

Überlegungen zum Schreiben einer Theologie Luthers

Von Scott H. Hendrix

Das Ziel dieser Überlegungen ist es nicht, frühere Darstellungen der Theologie Luthers nochmals auszuwerten, sondern grundsätzlich zu fragen: Was kann man sich unter einer »Theologie Luthers« vorstellen? Aus welchen Gründen würde es sich lohnen, eine neue Darstellung anzubieten?¹ Jeder Lutherforscher kann sofort die Hauptmöglichkeiten beschreiben und dafür Beispiele nennen: Man kann thematisch oder genetisch vorgehen oder sogar die beiden Zugänge miteinander verbinden, wofür Bernhard Lohse (1928-1997) plädierte und wie er dann tatsächlich seine Darstellung betitelt hat.² Man kann einen Kernbegriff bei Luther aussuchen und daraus die Gedankenwelt des Reformators entfalten, oder ein »Urmotiv« Luthers isolieren und es anhand von Hauptthemen aus seinen Schriften vergegenwärtigen, wie Oswald Bayer erläutert hat.³ Es gilt ohne weiteres, was Bayer über den Mangel eines Systems bei Luther sagte: »Luthers Theologie ist zu beweglich und zu komplex, als daß sie sich auf einen einzigen Begriff bringen ließe.«⁴ Allerdings ohne irgendeinen Begriff oder irgenwelche loci vorzugehen, macht es schwer, Luthers Denken über Gott und die Welt zu veranschaulichen.

Es bleiben bekanntlich noch andere Zugänge zum theologischen Denken Luthers. Man kann Perspektiven aus der Gegenwart und aus der Vergangenheit gewinnen, um Luthers Schriften mit sozusagen anderen Augen zu lesen. Die Kandidaten sind zahlreich: vom Mittelalter her Mystik, Nominalismus,

¹Die Originalfassung des überarbeiteten und übersetzten Aufsatzes ist 2008 als »The future of Luther's theology. Dialog: a journal of theology 47 (Berkeley, CA 2008) Heft 2, 125-135, bei Wiley-Blackwell erschienen.

²Bernhard LOHSE: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang. GÖ 1995.

³Oswald BAYER: Martin Luthers Theologie: eine Vergegenwärtigung. Tü 2003.

⁴Bayer: Martin Luthers Theologie, VIII.

Humanismus oder Frömmigkeitstheologie; aus der Gegenwart die Ökumene und die Spiritualität, oder die Zentralstelle der Predigt sowohl im heutigen Leben der Kirchen als auch im Alltag Luthers, wie in englischer Sprache Steven Paulson ansprechend betont und ausgeführt hat.⁵ »Vorkonfessionell« oder überkonfessionell kann man auch Luthers Schriften angehen, wie einst Otto Hermann Pesch es angestrebt hat.⁶ Letztlich kann man es bei Luthers berühmter Definition der eigentlichen theologischen Weisheit belassen⁷ und darin sowohl den Quellpunkt als auch den Zielpunkt Luthers eigener Theologie finden.⁸ Paul Althaus (1888-1966) hat einst in den Worten Luthers ein »höchst existentielles Doppelthema« gesehen, das als Gegenstand der Theologie gleichbedeutend mit Christus gewesen sein soll.⁹

Allerdings stammen auch andere Bestimmungen der Theologie aus Luthers Feder. In der großen Galaterbriefvorlesung heißt es: »Diese vollkommene Lehre vom Glauben und von der Liebe ist auch die kürzeste und längste Theologie – die kürzeste dem Wort und der Bedeutung nach, aber an sich und im Gebrauch breiter, länger, tiefer und erhabener als die ganze Welt.«¹⁰ Und in der zweiten Psalmenvorlesung meint Luther, das Kreuz Christi sei »der alleinige Unterricht in den Worten Gottes, die aufrichtigste Theologie«.¹¹ In beiden Fällen hängt wie fast immer die Bestimmung der

5 Steven PAULSON: *Luther for armchair theologians*. Louisville, KY 2004.

6 Otto Hermann PESCH: Hinführung zu Luther. MZ 1982, 11.

7 WA 40 II, 327, 11 - 328, 2: »Cognitio dei et hominis est sapientia divina et proprie theologica, Et ita cognitio dei et hominis, ut referatur tandem ad deum iustificantem et hominem peccatorem, ut proprie sit subiectum Theologiae homo reus et perditus et deus iustificans vel salvator.«

8 Dietrich KORSCH: Theologische Prinzipienfragen. In: *Luther Handbuch*/hrsg. von Albrecht Beutel. Tü 2005, 356 f.

9 Paul ALTHAUS: *Die Theologie Martin Luthers*. GÜ 1962, 21 f, der sich auf WA TR 2, 242, 1-5 (1868), 1532 berief: »Omnes universitates ignorarunt subiectum theologiae ante nostra tempora: Wovon sie reden sollen. Paulus nominat subiectum theologiae Rom. 1.: »Quem promisit Deus in scripturis per prophetas etc.« Christus est subiectum theologiae, de quo dicitur: Subiectum adaequatum.«

10 WA 40 II, 74, 25-27: »Haec absoluta est doctrina de fide et charitate et Theologia brevissima et longissima, Brevissima, quod ad verba et sententias attinet, sed usu et re ipsa latior, longior, profundior et sublimior est toto mundo.«

11 AWA 2, 389, 15 f ≙ WA 5, 217, 2 f: »Crux Christi unica est eruditio verborum dei, Theologia syncerissima.«

Theologie mit der Auslegung einer Bibelstelle zusammen und deswegen ist es gewagt, Luthers Worten an nur einer Stelle als das Herz einer Theologie zu verstehen, die er als die Seinige geltend machen würde. Die tiefgehende Uneinigkeit unter den Wissenschaftlern, welche die ebenerwähnten Methoden auf Luthers Schriften angewendet haben, zeigt auch wie schwierig die Aufgabe ist, das theologische Denken und die theologischen Äußerungen des Reformators auf einen Nenner zu bringen. Man denke nur an die Auseinandersetzungen über die neuere finnische Lutherforschung oder an die ältesten intralutherischen Streitigkeiten im sechzehnten Jahrhundert. Trotz des Titels hat bekanntlich die Konkordienformel keine Einigkeit in der lutherischen Theologie zustande gebracht, obwohl sich die Verfasser des öfteren auf Luthers Worte und Autorität berufen hatten.

1 Historische Betrachtungen

Abgesehen von den Risiken, die jede Rekonstruktion der Vergangenheit begleiten, legen außerdem geschichtsspezifische Gründe nahe, dass Luthers Theologie keine einheitliche Größe wurde, die von einem Jahrhundert zum anderen einfach exportiert werden kann.

1 »Unsere Theologie«

Einer eigenen nur ihm gehörenden Theologie war sich Luther nicht bewusst. Es kann sein, dass sich Luther ab und zu des Ausdrucks »meine Theologie« bediente, aber beim Schreiben hat er die Redensart »unsere Theologie« bevorzugt. Als er z. B. 1517 Johannes Lang (1486/87-1548) von den neuen Lehrangeboten in Wittenberg berichtete, schrieb er:

»Unsere Theologie und der heilige Augustinus gedeihen und herrschen mit Gottes Hilfe an unserer Universität. [...]. Vorlesungen über die Sentenzen finden erstaunlich wenige Besucher, und kein Lehrer kann Hörer erwarten, es sei denn, dass er bereit sei, über diese Theologie, das ist, über die Bibel oder den heiligen Augustinus oder noch einen Doktor mit kirchlichem Ansehen zu lesen.«¹²

12 WA Br I, 99, 8-13 (41), 18. Mai 1517: »Theologia nostra et S. Augustinus prospere procedunt et regnant in nostra universitate Deo operante. Aristoteles descendit paulatim inclinat ad ruinam prope futuram sempiternam. Mire fastidiuntur lectiones sententiariae, nec est, ut quis sibi auditores sperare possit, nisi theologiam hanc, id est bibliam aut S. Augustinum aliumve ecclesiasticae autoritatis doctorem velit profiteri.«

Öfters wird auf diese Äußerung Bezug genommen, um zu erklären, was Luthers frühe Theologie nicht charakterisierte, das heißt, dass er sich schon 1517 von der scholastischen Theologie distanziert hatte. Ebenso interessant aber ist das, was Luther positiv über seine Theologie ausdrückt: Sie war erstens kollegial und zweitens gegründet auf die Heilige Schrift sowie auf die Schriften von frühkirchlichen Theologen wie Augustinus. Luthers Theologie war nicht nur das, was er allein gelehrt hatte, sondern das, was er und seine Kollegen an der Wittenberger Fakultät seit mindestens fünf Jahren lehrten. »Unsere Theologie« war eine wittenbergische Theologie.

Das ist keine neue Erkenntnis. Seit der Studie von Karl Bauer (1874-1953) haben Historiker die Zusammenarbeit der Theologen in Wittenberg anerkannt und analysiert,¹³ aber was Luthers Theologie angeht, hat diese Erkenntnis nie die Neigung überwinden können, davon auszugehen, dass Luther selbständig eine Theologie für sich entwickelte oder mindestens davon, dass in seinen Vorlesungen vor 1519 eine neue Theologie zu finden ist, die auf einer reformatorischen Entdeckung basiert. Luther hat zwar später behauptet, dass er am Anfang ganz allein gewesen sei,¹⁴ aber er hat doch auch die Wittenberger Universität als die Stelle genannt, an der Gott sein Wort offenbart hatte. Dazu meinte er auch, dass »sich heute [1540] diese Hochschule und diese Stadt im Vergleich mit allen anderen im Glauben und im Leben gut abschneiden, auch wenn wir im Leben noch nicht vollkommen sind. Die besten Männer – wie Amsdorf, Brenz, and Rhegius¹⁵ – sind mit uns einverstanden, begehren unsere Freundschaft und

¹³ Vgl. Karl BAUER: Die Wittenberger Universitätstheologie und die Anfänge der deutschen Reformation. Tü 1928. Nach Bauer hatte Luther eigens eine neue theologische Richtung – gegen die Scholastik – initiiert, der sich seine Kollegen mit Hilfe eines eigenen Augustinusstudiums anschlossen (44-51).

¹⁴ So in der berühmten Vorrede zum ersten Band seiner gesammelten lateinischen Schriften (1545), WA 54, 180, 2-4 ≙ StA 5, 626, 10-12: »Solus primo eram, et certe ad tantas res tractandas ineptissimus et indoctissimus. Casu enim, non uoluntate nec studio in has turbas incidi. Deum ipsum testor.«

¹⁵ Diese Reformatoren wurden hier erwähnt, weil sie zu dieser Zeit gerade nicht in Wittenberg lebten, obwohl Nikolaus von Amsdorf (1488-1565) bis 1524 ein Kollege Luthers in Wittenberg war. Johannes Brenz (1499-1570) war der Hauptreformatoren in Württemberg und seit 1531 war Urbanus Rhegius (1489-1541) Superintendent im Herzogtum Lüneburg. Vgl. James ESTES: Christian magistrate and territorial church: Johannes Brenz and the German Reformation. Toronto 2007; Scott HENDRIX: Urbanus Rhegius, frontline reformer. LQ 18

schreiben an uns.«¹⁶ Das Gespräch mit Kollegen wie Andreas Bodenstein aus Karlstadt (1486-1541) innerhalb der Fakultät hat Luthers Denken neuen Antrieb gegeben, und diese Zusammenarbeit setzte sich auch nach 1517 fort, als Philipp Melanchthon (1497-1560), Johannes Bugenhagen (1485-1558) und Justus Jonas (1493-1555) in Wittenberg angekommen waren. Ab 1522 bildeten sie mit Luther zusammen eine Kerngruppe von Wissenschaftlern, die Theologie und Reformstrategie laufend diskutierte und ausarbeitete. Diese kollegiale Arbeit hat bekanntlich nach 1530 in Wittenberg mit neuen Gesprächspartnern angehalten, die die Weggegangenen ersetzt haben.¹⁷

Für Luther waren seine Kollegen nicht nur bei der theologischen Arbeit wichtig, sondern auch für sein eigenes Wohlbefinden unentbehrlich. In Freud und Leid hat er sowohl bei ihnen Unterstützung erbeten als auch Familienfeste mit ihnen gefeiert. 1527 schrieb er während des Abklingens der Pest – vor welcher der Hauptteil der Universität nach Jena geflohen war – an Jonas:

»Gnade und Frieden in Christo! Bete weiterhin für mich und kämpfe zusammen mit mir, mein Jonas, [...], und bete, dass mein Glauben bis zum Schluss fest bleibt. Wenn Du nur wieder bei mir wärest! Wir haben Gott gebeten, die Pest abzuwenden, und es scheint nun, dass unsere Bitte erhört wurde. [...]. Satan und sein Schar freuen sich, dass wir voneinander getrennt sind. Lass bitte alle unsre Freunde, besonders Deine Käthe, grüßen. Pomeranus schickt viele Grüße wie auch meine Käthe. Christus sei mit Euch allen. Amen.«¹⁸

Im Jahre 1523 anlässlich der Hochzeit von Wenzeslaus Linck (1483-1547), seinem gleichaltrigen ehemaligen Ordensbruder, hat Luther eine Reisegruppe mit Kollegen und deren Frauen nach Altenburg – wohin Linck im

(2004), 76–87; Robert KOLB: Nikolaus von Amsdorf (1483-1565): popular polemics in the preservation of Luther's legacy. Nieuwkoop 1978. Brenz und Rhegius haben Wittenberg nie betreten.

¹⁶ WA TR 4, 674, 9-13 (5126), 7.-24. August 1540.

¹⁷ Siehe Armin KOHNLE: Wittenberger Autorität: die Gemeinschaftsgutachten der Wittenberger Theologen als Typus. In: Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602/ hrsg. von Irene Dingel; Günther Wartenberg; Michael Beyer. L 2002, 189-200.

¹⁸ WA Br 4, 312, 3-13 (1191); vgl. Martin BRECHT: Martin Luther. Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521-1532. S 1986, 205 f. Während der Pest hat Bugenhagens Familie im Lutherhaus gewohnt; vgl. Heinrich BORNKAMM: Martin Luther in der Mitte seines Lebens: das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag/ aus dem Nachlaß hrsg. von Karin Bornkamm. GÖ 1979, 497.

vorherigen Jahr als evangelischer Prediger berufen worden war – organisiert. Da die Hochzeit am Dienstag und Mittwoch gefeiert wurde, musste in derselben Aprilwoche der Unterricht in Wittenberg ausfallen.¹⁹

Für Luther bezog sich der Ausdruck »unsere Theologie« nicht nur auf den Inhalt des Unterrichts bei ihm und seinen Kollegen, sondern gleichbedeutend darauf, *wie* Theologie unterrichtet wurde, das heißt auf Bibel und Schriften der Kirchenväter als Grundlage. Die Theologie kam nicht allein aus dem Gespräch unter den Kollegen her, sondern auch von ihrer Beschäftigung mit der Bibel und mit anderen frühchristlichen Schriften.²⁰ Luther selber war Professor der Bibelauslegung und ein Doktor der Heiligen Schrift. Er hat weder eine Summa geschrieben noch in seinen Vorlesungen eine systematische Theologie vorgelegt. Er hat seine Vorgänger wie Augustinus hauptsächlich wegen ihrer Einsichten in die Heilige Schrift geschätzt. Am Beginn der für die Disputation 1518 in Heidelberg vorbereiteten Thesen hat er diese Vorbehaltsklausel gesetzt:

»Uns selbst gänzlich misstrauend [...] bieten wir demütig dem Urteil aller, die anwesend sein wollen, diese theologischen, widersprüchlich wirkenden Thesen, damit sich so zeige, ob sie gut oder schlecht herausgeholt sind aus dem göttlichen Paulus, diesem erwähltesten Gefäß und Werkzeug Christi, ferner auch aus St. Augustinus, seinem zuverlässigsten Ausleger.«²¹

Die beiden – Paulus und Augustinus – sind für Luther in der Sache Theologie beständige Hauptberater geblieben, auch wenn die Autorität der Schrift im Prinzip der Autorität der Kirchenväter vorgezogen wurde.

In der großen Galaterbriefvorlesung (1531; 1535) hat Luther den Ausdruck »unsere Theologie« auch verwendet. Bei der Auslegung von G 4,6 erklärte er, warum die Wittenberger Theologie ein wirksames Mittel gegen das Ungeheuer der Ungewissheit anbot:

¹⁹ Bernd MOELLER: Wenzel Lincks Hochzeit: über Sexualität, Keuschheit und Ehe im Umbruch der Reformation. (2000). In: Ders.: Luther-Rezeption: kirchenhistorische Aufsätze zur Reformationsgeschichte/ hrsg. von Johannes Schilling. GÖ 2001, 194-218.

²⁰ Für Luthers Beschäftigung mit den Schriften des Augustinus vgl. Hans-Ulrich DELIUS: Augustin als Quelle Luthers: eine Materialsammlung. B 1984.

²¹ Martin LUTHER: Lateinisch-Deutsche Studienausgabe. Bd. 1: Der Mensch vor Gott/ unter Mitarb. von Michael Beyer hrsg. und eingel. von Wilfried Härle. L 2006, 63, 39 - 65, 3. Vgl. Leif GRANE. Modus loquendi theologicus: Luthers Kampf um die Erneuerung der Theologie (1515-18). Leiden 1975, 25-27. 149.

»Unsere Theologie ist deswegen gewiss, weil sie uns von uns selbst wegriß und außerhalb uns selbst bringt, damit wir uns nicht auf eigene Kraft, Gewissen, Erfahrung, Person oder Werke verlassen, sondern auf das, was außerhalb ist, das heißt auf die Verheißung und Wahrheit Gottes, die nicht täuschen kann.«²²

Vor den zukünftigen evangelischen Pfarrern im Hörsaal betonte Luther weniger den Inhalt als das Ziel und die Wirkung »unserer Theologie«: ein Gewissen, das die einzige Quelle der Gewissheit in Gottes Verheißung sucht. In den Schriften von Paulus und Augustinus meinte Luther, dass er und seine Kollegen die Mittel dazu entdeckt hätten, das Versagen einer auf Verdienste gründenden Theologie zu überwinden und sich der in der Schrift versprochenen Sündenvergebung zu vergewissern.

Historisch betrachtet, war Luthers Theologie ein kollaboratives Unternehmen, das weniger auf einzelne Glaubenssätze Nachdruck legte als auf Quelle, Methode und Ziel der theologischen Arbeit. Sie bestand im gemeinsamen gründlichen Lesen und Besprechen frühchristlicher Texte zum Zwecke, die Gläubigen davon zu überzeugen, allein auf die Verheißungen Gottes zu vertrauen.

2 Die Reformagenda

Die Theologie von Luther und seinen Kollegen war auch untrennbar an ihre Reformagenda gebunden. Gewöhnlich spricht man nicht mehr von einer Agenda Luthers. Mehrmals hat er behauptet, dass der Konflikt mit Rom nicht vorher ausgedacht war. Am Anfang stimmte das.²³ Luther war überrascht, dass die 95 Thesen sowohl eine kirchliche als auch eine populäre Reaktion auslösten. Eigentlich hätte er nicht überrascht werden sollen. Nachdem die lateinischen Thesen von Theologen der Kurie geprüft und für eine verbreitete Leserschaft ins Deutsche übersetzt worden waren, wurde ihr provozierender Charakter schnell erkannt. Die 95 Thesen waren keinesfalls unbedenklich.

²² WA 40 I, 589, 25-28: »Atque haec est ratio, cur nostra Theologia certa sit: Quia rapit nos a nobis et ponit nos extra nos, ut non nitamur viribus, conscientia, sensu, persona, operibus nostris, sed eo nitamur, quod est extra nos, Hoc est, promissione et veritate Dei, quae fallere non potest.« Dazu schreibt Karl-Heinz ZUR MÜHLEN: Nos extra nos: Luthers Theologie zwischen Mystik und Scholastik. Tü 1972, 221 : »Damit stoßen wir auf eine klassische Formulierung, in der der Unterschied zwischen der reformatorischen Theologie und der scholastischen Theologie sich artikuliert.«

²³ Siehe oben Anm. 6.

Sie hatten die Ablasspraxis und die päpstliche Mitwirkung einer scharfen Kritik unterzogen. Luther hatte schon vorher gegen den Ablass gepredigt und wies 1518 darauf hin, dass die Heiligenanrufung hauptsächlich um des irdischen Wohls willen eine Art Abgötterei war.²⁴

Ehe Luther 1521 exkommuniziert wurde, hat er die Praxis der christlichen Frömmigkeit gründlich verändern wollen. Um diese Absicht in die Wirklichkeit umzusetzen, mussten zunächst die alten Bräuche – Ablässe, Heiligenanrufung, Seelenmessen, Fastenregeln – entwertet und dem Volk eine neue Frömmigkeit beigebracht werden. Er war sich dessen bewusst, dass das Hauptziel die Laien waren, und mit Begeisterung eignete er sich die Rolle eines Lehrers an:

»wiewol aber ich yhr vil weysz vnd teglich hore / die mein armut gering achten / vnd sprechen / ich mach nur kleyn sexternlin vnd deutsche prediget fur die vngelere-
tenn leyenn / lasz ich mich nit bewegen. Wolt got / ich het einen leyen mein leblang
mit allem meinen vormugenn tzur besserung gedienet / ich wolt myr genugen lassen /
got dancken / vnnd gar willig darnach lassen alle meine buchlin vmbkummern. [...].
Ich wil einen yeden die eere grosser dinge hertzlich gerne lassen / vnd mich gar nichts
schemenn / deutsch den vngeleretenn layen zupredigen vnd schreiben / [...].«²⁵

Das Reformprogramm von Luther und seinen Kollegen kann am ehesten aus ihren Predigten und ihren deutschen Schriften abgeleitet werden, worin die Gläubigen Anweisungen erhielten, wie sie ihre Frömmigkeit anders als ihre Vorfahren ausüben sollten und welche Lebensweise im Alltag sie sich nun aneignen könnten, da ihnen ein neues evangelisches Christsein möglich war.²⁶ Moderne Wissenschaftler haben sich bemüht, Luthers Theologie zum größten Teil aus seinen lateinischen Vorlesungen und polemischen Schriften wie »De servo arbitrio« herauszuholen. Luthers Ziel war es aber nicht, eine wissenschaftliche Theologie auf lateinisch zu verfassen, sondern Laien und Geistlichen beizubringen, mit Trost und Freude das Evangelium anzunehmen und danach zu leben.

24 WA I, 4II, II-14: »Duobus modis coluntur a nobis et invocantur sancti. Primo propter temporalia et corporalia duntaxat, Et hii false colunt sanctos, immo magis seipsos in illis, quia sua quaerunt, non ea quae dei sunt, Ac ideo sanctos prope in idola sibi transformant.« Vgl. Scott HENDRIX: Recultivating the vineyard: the Reformation agendas of Christianization. Louisville; LO 2004, 49 f.

25 StA 2, 16, 12-17. 23-25 ≙ WA 6, 203, 5-10. 16-18 (Von den guten Werken).

26 Vgl. HENDRIX: Recultivating the vineyard, 37-67.

Kaum von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt hat er 1522 in den Invokavitpredigten eben das Ziel wieder betont. Ausgehend von 1 K 13 hat Luther die Gemeinde dafür gescholten, dass sie den Empfang des Sakraments höher als die Freiheit und die Liebe bewertete.

»Do werd jr felen lieben freünde / dann wann jr jo gûte Christen für allen andern gesehen wolt sein. Das jr das Sacrament mit den henden angreyfft / vnd darzü beyder gestalt nemet. So seydt jr mir schlecht Christen / mit der weyße künde auch wol ein Saw ein Christen sein / sie hette jo so eynen grossen ryessel / das sie das sacrament eüssrlich nemen künde / derhalben thut wol vnd seüberlich in den hohen sachen.«²⁷

Nachher erweiterte Luther seine Kritik, aber nun stellte er sie auch in den positiven Rahmen seiner Agenda:

»[...] / das ist ja war / jr habt das war Euangelium vnd das läuter wort gots / aber es hatt noch niemant sein güter den armen geben / es ist noch keyner verbrant worden / noch sôllen die ding on die liebe nichts sein / jr wôlt von got all sein gût jm sacrament nehmen / vnd wôllent sie nit in die liebe wider außgiessen / keyner wil dem andern die hende reychen / keyner nympt sich des andern erstlich an / sonder ein yeder hat vff sich selber achtunge was jm fürderlich ist / vnd sücht das seine / laßt gan was da gat wem da geholffen ist dem sey geholffen / niemant sicht vff die armen / wie jn von eüch geholffen werde / das ist zû erbarmen / das ist eüch vast lange gepredigt / es sindt auch alle meine bücher dahin gericht vnd vol den glaüben vnd liebe zutreyben /«²⁸

Diese Worte sind kurz und einfach, aber sie drücken die Hoffnung Luthers für die Christenheit und das Ziel seiner Reformagenda in kurzer Form aus. Diese Agenda war nicht von seiner Theologie getrennt. Seine schriftliche Leistung – gedruckte Predigten, polemische Traktate, Vorlesungsausgaben, Gelegenheitsschriften – waren alle darauf ausgerichtet, der Agenda zu dienen und die Hoffnung zu verwirklichen. Der Inhalt seiner Schriften kann mit traditionellen Kategorien der Theologie geordnet werden, aber für Luther war die Theologie mehr als eine Ansammlung dieser Kategorien. Die Theologie diente als die ancilla einer christlichen Lebensführung. Sie sollte die Ausbildung von Gläubigen, deren Glauben sie zur liebenden Tat antrieb, befördern. Theologie war praxisbezogen, wie es Luther im Freiheitstraktat – die im gewissen Sinne eine Schablone des

²⁷ StA 2, 550, 25-30 ≙ WA 10 III, 46, 9-15.

²⁸ StA 2, 555, 17-26 ≙ WA 10 III, 57, 5-14.

christlichen Lebens war – zeigte.²⁹ Dieser Traktat war auch ein Begriffsmodell, der für den Leser das Verhältnis zwischen Glauben und Liebe darstellte, aber zugleich war sein Hauptziel, die Gläubigen von der alten Frömmigkeit abzubringen und ihre Aufmerksamkeit auf die Nächstenliebe zu lenken. Mit der Betonung des Glaubens und der aus ihm entspringenden Gewissheit wollte Luther vorrangig kein neues für den Einzelnen annehmbares Lehrgebäude aufrichten, sondern eine Gemeinde zustande bringen, die zum Leitungsrohr für die Gottes- und Nächstenliebe werden könnte. Wenn die Predigt des Evangeliums oder der Theologieunterricht diesen Zweck letztlich nicht erfüllten, dann waren sie umsonst, wie tiefsinnig oder umfassend sie auch immer waren.

3 Geschichtlicher Ort

Bei der dritten historischen Betrachtung geht es darum, wie sich Luther das eigene Zeitalter und die Zukunft ausmalte. Er war überzeugt, dass die Verheißungen Gottes zuverlässig waren, aber er war unsicher, ob die Wittenberger Theologie oder sogar die evangelische Bewegung als Kirche einen Anteil an der Zukunft hatte. Statt seine Bücher zu lesen, bat er seine Anhänger, die Heilige Schrift genau zu studieren. Die ständige Vertiefung in die Schrift und die Anfechtungen des Teufels – einschließlich Anfechtungen vonseiten der Gegner – machten den Wirkstoff aus, der jemanden zum guten Theologen werden ließ.³⁰ Zur Zeit von Luthers Tod war die Zukunft der Reformation in der Tat prekär. Schon 1547 hatte Kaiser Karl V. (1500, 1519-1556, 1558) die deutschen Protestanten mit deren Oberhäuptern – dem Landgrafen Philipp von Hessen (1504, 1518-1567) und dem Kurfürsten Johann

²⁹ StA 2, (260) 263-309 (Von der Freiheit eines Christenmenschen / De libertate christiana) ≙ WA 7, (12) 20-38 / 49-73.

³⁰ Vgl. Martin LUTHER: Vorrede zum 1. Bande der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften (1539); WA 50, 660, 8-17: »Denn so bald Gottes wort auffgehet durch dich, so wird dich der Teuffel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine anfechtunge leren, Gottes wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (das ich meusedreck auch mich unter den pfeffer menge) habe seer viel meinen Papisten zu dancken, das sie mich durch des Teufels toben so zuschlagen, zudrenget und zuengstet, das ist, einen zimlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht komen were. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gan ich jnen der ehren, sieg und triumph hertzlich wol, Denn so wolten sie es haben.«

Friedrich (1503, 1532-1547, 1554) – geschlagen und Wittenberg zur Kapitulation gezwungen. Nach einigen Quellen wollte der Kaiser zwar Luthers Grab in der Schlosskirche ansehen; aber das Begehren seiner Räte, Luther ausgraben und verbrennen zu lassen, hat er mit dem Hinweis zurückgewiesen, dass Luther seinen Richter habe und weiter ungestört liegen solle.³¹

Außer dem Vorhaben, die evangelischen Gemeinden mit gut ausgebildeten und wirtschaftlich versorgten Pfarrern auszurüsten und alles Weitere Gott anzuvertrauen, entwarf Luther weder eine Strategie für die Zukunft noch eine Theologie, die für immer tragfähig sein sollte. Weder Luthers Schriften noch die Wittenberger Theologie enthielten die ewige Wahrheit. So etwas hat Luther nie behauptet. Er war aber überzeugt, dass er und seine Kollegen das in der Schrift bezeugte Evangelium wieder ans Licht gebracht hatten. Es waren das Evangelium und sein Gewinn, den es für das Leben brachte, die zukunftsfruchtbar waren, nicht Luthers Lehre.

Was bedeuten diese Betrachtungen nun für eine Darstellung der Theologie Luthers, wenn er kein System hatte, das sich leicht zusammenfassen und übernehmen lässt? Zunächst muss man die Tatsache ernst nehmen, dass er es nicht vorhatte, eine eigene Theologie zu entwerfen, sondern dass er theologisch gelehrt und Schriften verfasst hat, um die Reformen, die ihm und seinen Kollegen nötig erschienen, genau zu bestimmen und dann folgerichtig durchzusetzen. Deshalb ging es ihm nie darum, eine lutherische Theologie an sich auszuarbeiten, sondern theologische Richtlinien für die christliche Praxis aufzuzeichnen, die dem Evangelium besser entsprachen als die alte Frömmigkeit. Wenn man das ernst nimmt, dann fragt man bei jedem Lehrpunkt, wie er nach Luthers Verständnis zum Evangelium passte und der wittenbergischen Reformagenda diene. Dabei versteht man besser nicht nur das, was Luther dachte, sondern auch warum er meinte, dass seine theologischen Entscheidungen das christliche Leben beförderten und den christlichen Glauben stärkten. Bei einer Gesamtdarstellung von Luthers Theologie dürfte man sogar das Material sinnvoll nach der Entwicklung seiner Agenda ordnen, indem man die einzelnen loci dann aufnimmt, wenn sie sich aus den theologischen und praktischen Entscheidungen ergeben.

31 Vgl. Helmar JUNGHANS: Kaiser Karl V. am Grabe Martin Luthers in der Schloßkirche zu Wittenberg. (1987). In: Ders.: Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen: ausgewählte Aufsätze/ hrsg. von Michael Beyer, Günther Wartenberg. L 2001, 249-259.

II Drei Proben

Mit drei Themen aus Luthers Schriften wird nun versucht, diese Betrachtungsweise anzuwenden, ohne einen Aufbau für eine Darstellung vorzuschlagen.

1 Die christlichen Orden

Die berüchtigten drei Orden oder drei Hierarchien bieten sich als Ansatzpunkt an, weil sie direkt mit dem Reformziel Luthers zu tun hatten: die Richtung des christlichen Lebens grundlegend zu ändern. Luther wollte die Gläubigen von einer privaten eigennützigen Frömmigkeit zu einer öffentlichen, dem Nächsten dienenden Frömmigkeit bekehren. Oder mit Luthers Worten ausgedrückt: von den falsch verstandenen guten Werken zu den richtig verstandenen guten Werken. Dieser Wunsch entsprach der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, aber nicht in dem Sinne, dass zuerst der theologische Begriff zustande kam, dem eine praktische Anwendung folgte. Nein, Luther hat beide theologisch zusammen gedacht und verstanden. Einerseits ist die rechte Frömmigkeit nur möglich aufgrund eines Rechtfertigungsbegriffs, der das Heil nicht auf die eigene Frömmigkeit, sondern allein auf Christus und den Glauben an ihn gründet. Andererseits kann ein auf Christus allein gegründeter Rechtfertigungsbegriff nur eine dem Nächsten dienende Frömmigkeit zur Folge haben. In Luthers Theologie kann die Rechtfertigung nie ein schlichter Begriff bleiben, sondern sie muss als der sichere Grund und die Kraft des richtig fundierten christlichen Lebens verstanden und begrüßt werden.

Die enge Verbindung von Rechtfertigung und christlichem Leben zeigt sich in Luthers Bekenntnis vom Jahre 1528, das sowohl als dritter Teil der Schrift »Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis« als auch gesondert erschienen war. Im Zusammenhang mit dem zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses berief sich Luther auf die drei Orden, die er im Gegensatz zu monastischen Orden »die heiligen orden vnd rechte stiftte von Gott eingesetzt« charakterisierte.³² Von ihm aufgezählt waren diese Orden das Priesteramt, der Ehestand und die weltliche Obrigkeit, und wenig später nannte er sie gemeinsam auch »die rechten Christlichen Orden«.³³

³² StA 4, 250, 1f ≙ WA 26, 504, 30.

³³ StA 4, 256, 11-13 ≙ WA 26, 509, 1-3.

Die Beziehung zur Rechtfertigung und zum christlichen Leben bestand darin, dass Luther die alten Orden »als eitel teuffels rotten vnd yrthum / als [überhaupt] alle orden / Regel / Klöster / stiftt« verwarf, weil sie den Kern des zweiten Artikels – den Glauben an Christus als den alleinigen Erlöser – mit ihrer Frömmigkeit effektiv bestritten.³⁴

Die drei Orden oder Hierarchien sind deswegen berüchtigt, weil einige Theologen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts behaupteten, dass die Hierarchien unveränderliche Schöpfungsordnungen waren, die auf alle Fälle aufrechterhalten werden müssten. In Bezug auf die weltliche Obrigkeit könnte ein solches Verständnis der Orden bedeuten, dass die Diktatur der Nationalsozialisten als eine legitime Regierung anerkannt werden müsste und dass kein gewaltsamer Widerstand gegen sie theologisch gerechtfertigt werden könnte.³⁵ Das war ein vollkommenes Missverständnis von Luthers Vorhaben. Daher sollten m. E. die drei Orden rehabilitiert werden, weil sie die Passivität gerade nicht befördern, sondern im Gegenteil eine regsame Beschäftigung mit dem öffentlichen Bereich hervorrufen. Die drei Orden wurden nicht von Luther erfunden, aber er hat sie neu definiert.³⁶ Als die echten christlichen Orden boten sie drei Sphären des täglichen Lebens an, in denen der Glaube sowohl im kirchlichen Amt als

34 StA 4, 249, 5-20, bes. 5f ≙ WA 26, 503, 35 - 504, 22, bes. 503, 35f.

35 Vgl. die Zusammenfassung bei William H. LAZARETH: Christians in society: Luther, the Bible, and social ethics. MP 2001, 7f. Vgl. auch James M. STAYER: Martin Luther, German saviour: German evangelical theological factions and the interpretation of Luther, 1917-1933. Montreal; Ithaca 2000. Im Jahre 1935 veröffentlichte Paul ALTHAUS (1888-1966) »Theologie der Ordnungen. GÜ 1935«. Althaus hat auch den »Ansbacher Ratschlag« (1934) unterzeichnet, der mit Hilfe der Ordnungstheologie die Barmer Erklärung zu widerlegen versuchte; vgl. Robert P. ERICKSEN: »The political theology of Paul Althaus.« German studies review 9 (Northfield, MN 1986), 547-567; auch DERS.: Theologians under Hitler: Gerhard Kittel, Paul Althaus, and Emanuel Hirsch. New Haven 1985.

36 Vgl. Risto SAARINEN: Ethics in Luther's theology: the three orders. In: Seminary Ridge Review 5 (Gettysburg, PA 2003) Heft 2, 37-53; Reinhard SCHWARZ: Ecclesia, oeconomia, politia: sozialgeschichtliche und fundamentalethische Aspekte der protestantischen Drei-Stände-Theorie. In: Protestantismus und Neuzeit/ hrsg. von Horst Renz; Friedrich Wilhelm Graf. GÜ 1984, 78-88 (Troeltsch-Studien; 3); Wilhelm MAURER: Luthers Lehre von den drei Hierarchien und ihr mittelalterlicher Hintergrund. M 1970; vgl. auch Helmar JUNGHANS: Das mittelalterliche Vorbild für Luthers Lehre von beiden Reichen. (1967). In: Ders.: Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen, II-30.

auch im privaten und öffentlichen Bereich in die Tat umgesetzt werden konnte. Nach Luther standen für die Christen nicht nur diese Bereiche zur Verfügung, sondern darüber hinaus gibt es

»nu der gemeine orden der Christlichen liebe / darynn man nicht allein den dreyen orden / sondern auch ynn gemein einem iglichen dürfftigen mit allerley wolthat dienet / als speisen die hungerigen / trencken die dürstigen etcetera vergeben den feynden / bitten fur alle menschen auff erden / leiden allerley böses auff erden etcetera. Sihe / das heissen alles eitel gute heilige werck.«³⁷

Luthers Worte deuten an, dass dieser »gemeine[allgemeine]« Orden nicht nur zur Verfügung steht, sondern dass alle Christen die Nächstenliebe in dieser Weise zeigen werden.

Obwohl es selten erwähnt wird, hat Luther die echten guten Werke und die Heiligung ausdrücklich gelehrt, aber dabei zwischen dem Heil und der Heiligung scharf unterschieden. Die Heiligung ist durch den Glauben und die in den drei Orden verwirklichte Liebe entstanden:

»Dennoch ist keiner solcher orden ein weg zur seligkeit / Sondern bleibt der einige weg vber diese alle / nemlich / der glaube an Ihesum Christum / Denn es ist gar viel ein anders / heilig vnd selig sein. Selig werden wir allein durch Christum / Heilig aber beide durch solchen glauben vnd auch durch solche Göttliche stiftte und orden.«³⁸

Aber trotz dieser Warnung bejahte Luther die Heiligung als ein Kennzeichen des christlichen Lebens im privaten und im öffentlichen Bereich. Dieser Teil von Luthers Agenda, die richtig verstandene Heiligung im täglichen Leben, ist allzu lange vom Nachdruck auf die Sünde, den unfreien Willen und das geistliche Reich in den Hintergrund gedrängt worden. Mit Hilfe der drei Orden und der Reformagenda Luthers könnte eine neue Darstellung seiner Theologie dieses Anliegen des Reformators wieder in den Vordergrund rücken.

2 Die Kirche

Luther hat für die Christenheit theologisch gedacht, gepredigt und geschrieben. Es ist deshalb keine Überraschung, dass eine neue Definition des christlichen Lebens auch eine veränderte Vorstellung der Christenheit

³⁷StA 4, 250, 18-23 ≙ WA 26, 505, 11-16.

³⁸StA 4, 250, 23 - 251, 3 ≙ WA 26, 505, 16-39.

und der Kirche mit sich gebracht hat. Die Auseinandersetzung mit Rom über die Frömmigkeitspraxis und die damit verbundene Theologie führte zu einer Anschauung der Kirche, die umfassender und flexibler als die Ekklesiologie Roms war. Als die päpstliche Autorität ihm vorgehalten wurde, hat er die Behauptung zurückgewiesen, dass die wahre Christenheit nur in Verbindung mit dem römischen Bischof existieren könnte. Wie andere vor ihm meinte er, dass jene Behauptung historisch nicht zu begründen war.

Luther hat eine Ekklesiologie von ganz anderer Art vorgelegt. Zum ersten Mal wurde sie 1520 in der Streitschrift »Von dem Papsttum zu Rom« kompromisslos erklärt.³⁹ Auf den Schwerpunkt der Schrift spielten schon die Wörter »zu Rom« geschickt an. Der Papst war tatsächlich in Rom, aber derselbe Ort begrenzte auch gleichzeitig die Jurisdiktion des Papstes, die nur auf die römische Kirche beschränkt war und sich nicht über die ganze Christenheit erstreckte. Auf keinen Fall durfte die Papstkirche als die einzige wahre Kirche angesehen werden.

Die echte Christenheit war geistlich, meinte Luther, nicht leiblich oder – wie man heute sagen würde – eine Anstalt oder Organisation. Trotzdem war die Christenheit nicht geistlich im Sinne von geistig oder unsichtbar. Sie bestand aus lebendigen Menschen, die man sehr wohl sehen konnte, wenn sie an völlig sichtbaren Orten zusammenkamen. Was jede Versammlung aber zur Christenheit machte war nicht der Ort oder der Bischof an dieser oder jener Stelle, sondern die Taufe, der Glaube und der Herr selber, welche die Christgläubigen gemeinsam hatten. Nach Luther hieß die wahre Kirche insofern geistlich als

»das der Christenheyt wesen, leben vnd natur sey nit leylich vorsamlung, sondern ein vorsamlung der hertzen in einem glauben, wie Paulus sagt Eph iiij [E 4, 5]: ›Ein tauff, ein glaub, ein her.‹ Also ob sie schon sein leylich voneinander teylet tausent meyl, heyssen sie doch ein vorsamlung ym geist, die weil ein iglicher prediget, gleubt, hoffet, liebet unnd lebet wie der ander, [...]. Das heist nu eigentlich ein geistliche einickeit, vonn wilcher die menschen heissen ein gemeine der heiligen, wilche einickeit alleine gnug ist, zumachen eine Christenheit, on wilche kein einickeit, es sey der stad, zeit, personn, werck odder was es sein mag, ein Christenheit machet.«⁴⁰

³⁹ WA 6, (277) 285-324.

⁴⁰ WA 6, 293, 3-12.

1520 schob Luther das geistliche Wesen der Christenheit gegen die Papstkirche in den Vordergrund, aber allmählich wurde die sichtbare oder wahrnehmbare Christenheit ebenso wichtig, als es ihm und seinen Kollegen angesichts des Widerstandes Roms klar wurde, dass ihre Reformagenda eine neue Gestalt der Kirche erforderte. Deshalb nannten Luther und seine Kollegen mehrmals – z. B. in der »Augsburgischen Konfession« – bekannte Merkmale, woran die echte Christenheit wahrgenommen werden konnte. Dabei ging es weniger darum, einen neuen Begriff der Kirche zu finden, als eine neue kirchliche Wirklichkeit zu beschreiben, wo die Gläubigen zuverlässig das Evangelium im Wort und Sakrament entgegennehmen könnten, um ihren Glauben und ihr Leben im Geist zu stärken.

Es ist zum Hauptziel der wittenbergischen Reformagenda geworden, ein Netz dieser örtlichen evangelischen Versammlungen zu schaffen. Dazu wurden Prediger als Missionare in verschiedene Gemeinden ausgesendet. Sowohl jede einzelne Versammlung als auch das ganze Netz der Versammlungen waren Ausdrucksformen der wahren Christenheit, weil in beiden Fällen eine geistliche Einheit in der Taufe, im Glauben und in Christus vorhanden war. Für Luther und seine Kollegen bedeutete diese Vorstellung der Christenheit eine neue Möglichkeit für die Kirche. Diese konnte sich potentiell als eine universale Gemeinschaft darstellen, die in der Welt den Auftrag des »gemeinen Ordens der christlichen Liebe« auszuführen vermochte.

Nach dieser Vorstellung von der Christenheit konnte jede Versammlung, deren Mitglieder das Evangelium verkündeten und sowohl mit dem Christusglauben als auch mit der Nächstenliebe ihr Leben führten, zur wahren Kirche Christi werden. Leider war es im sechzehnten Jahrhundert nicht so einfach, ein gemeinsames Verständnis des Evangeliums zu finden; und seither ist es mit den vielen unterschiedlichen Auffassungen vom Evangelium auf der Welt noch schwieriger geworden, das ökumenische Potenzial von Luthers Ekklesiologie zu realisieren. Für eine Darstellung von Luthers Theologie aber genügt es nicht einfach, seinen Kirchenbegriff mit anderen zu vergleichen oder über die Folgerichtigkeit seiner Ekklesiologie zu streiten. Damit wird die Gelegenheit verpasst, den Zweck seiner Kirchenauffassung klarzumachen – nämlich Gemeinden zu schaffen, die nicht Anstalten der religiösen Leistung und des Wachstums waren, son-

den Gemeinschaften der durch den Glauben getrösteten und gestärkten Heiligen, die durch ihr Leben in den drei Orden ihre Heiligkeit zugunsten der Welt zeigen würden.

3 Theologie und Ethik

Luthers Reorientierung des christlichen Lebens hat die Grenze zwischen Theologie und Ethik verwischt. Obwohl am Anfang weder Luther noch seine Kollegen eine neue Kirche bauen wollten, haben sie nach 1520 eingesehen, dass ihnen keine andere Wahl blieb, als die Frömmigkeit und die Strukturen der Christenheit radikal zu ändern. Das bedeutete: Sie mussten den Glauben und die Liebe nicht nur erklären und befürworten, sondern auch ermöglichen, indem sie konkrete Vorschläge machten, wie in verschiedenen Lebensbereichen evangelisch gelebt werden könnte. Geändert werden mussten nach evangelischen Normen das geistliche Amt und der Gottesdienst, die Armenfürsorge, die Beziehung zur weltlichen Gewalt und zum Kriegsdienst, der Handelsbrauch, das Familienleben und das Schulwesen. Das Leben wurde also in allen drei christlichen Orden berührt.

Die Wittenberger Theologen mussten sich angesichts der evangelischen Bewegung folgende Fragen stellen:

Sollen wir neue Liturgien anbieten, neue Kirchenmusik einführen und beim Gottesdienst auf Uniformität bestehen, nachdem wir die Messe in der alten Weise nicht mehr zelebrieren können? Sollen wir ohne den Bischof für unsere Kirchen Gemeindepfarrer ausbilden, berufen und ordinieren, wenn es für die Gemeinden keine theologisch ausgebildeten Pfarrer und für die Laien keinen Unterricht gibt? Sollen wir auch evangelische Katechismen schreiben? Nach 1521 blieben sichere Antworten zu solchen Fragen zunächst noch aus, wie die folgende Bemerkung aus einem Brief Luthers von der Wartburg an Georg Spalatin (1484-1545) zeigt:

»Es wäre mir lieb, wenn anstatt des Saufens und des riskanten Spielens Philipp [Melanchthon] dem Volk an Festtagen nach dem Abendessen irgendwo in der Stadt predigen würde. Diese Gewohnheit könnte dann die Freiheit einfließen lassen und sowohl die Gestalt als auch die Sitten der Alten Kirche wieder herstellen. Nun, da wir gegen alle menschlichen Gesetze verstoßen haben und ihr Joch abgeworfen haben, was macht es uns aus, das Philipp nicht geölt oder tonsiert, sondern verheiratet ist? Es ist doch derjenige wahrhaftig ein Priester, der das Amt eines Priesters ausübt, es sei denn, dass es gar nicht zum Priesteramt gehört, das Wort

Gottes zu lehren. In dem Fall wäre Christus selber kein Priester, denn er hat nun aber in den Synagogen, nun aber auf dem Schiff, nun aber am Ufer und nun aber im Gebirge gelehrt.«⁴¹

Unter den strittigen Fragen waren auch die folgenden: Was machen wir mit den Stiftungsgeldern, welche die Privatmessen unterstützt haben, wenn wir diese abschaffen? Was machen wir, wenn die Fürsten und die Stadtherren nicht mit uns übereinstimmen, welche die Änderungen in Religionssachen genehmigen müssen? Sollen wir Widerstand leisten? Sollen sich evangelische Christen zum Heeresdienst melden, wenn der Kaiser zum Krieg gegen die Türken aufruft? Muss man den in der Bergpredigt aufgestellten Richtlinien für die Ehe, den Handelsbrauch und die Stellung zur Obrigkeit kompromisslos folgen? Sollen die Christen das Volk unterstützen, wenn es eine Revolution um der Grundrechte willen anstiftet?

In vielen Schriften hat Luther diese Fragen beantwortet. Dabei ist die Grenze zwischen Theologie und Ethik immer fließender geworden. Paul Althaus hat ein Buch über Luthers Theologie und ein zweites über Luthers Ethik geschrieben, wie der Unterschied im neuzeitlichen akademischen Betrieb vorgegeben war. Für Luther aber existierte jener Unterschied nicht. Die Theologie erstreckte sich auf das ganze Leben und nicht nur auf das Denken über Gott. Luther wollte keine von der Tat getrennten Begriffe lehren, sondern theologische Kategorien vorzeichnen, die in die Tat umgesetzt werden konnten, wie er 1520 knapp geschrieben hatte:

»Da her kompts / wan ich denn glauben szo hoch antzihe / vnd solch vngleubige werck furwirff / schuldigen sie mich / ich vordie gute werck / szo doch ich gerne wolte / recht gutte werck des glaubens leren.«⁴²

Wenn es eine Theologie Luthers gibt, dann schließt sie auch Luthers Ethik ein.⁴³

Die vielen praktischen Fragen, mit denen er sich beschäftigt hat, kann man leicht an den Titeln seiner Schriften ablesen, die sich speziellen Problemen zuwenden. Als Beispiel seien folgende angeführt:

⁴¹ WA Br 2, 388, 43-51 (429), 9 September 1521.

⁴² StA 2, 18, 9-II ≙ WA 6, 205, 11-13.

⁴³ Ähnlich schreibt SAARINEN: Ethics in Luther's theology, 37: »Therefore one cannot speak of Luther's ethics as an autonomous discipline, but rather of ethics within Luther's theology.«

»Eine treue Vermahnung M. Luthers zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung«, 1522.⁴⁴

»Vom ehelichen Leben«, 1522.⁴⁵

»Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei«, 1523.⁴⁶

»Ordnung eines gemeinen Kastens. Ratschlag, wie die geistlichen Güter zu handeln sind«, 1523.⁴⁷

»Von Kaufshandlung und Wucher«, 1524.⁴⁸

»An die Ratherren aller Städte deutschen Lands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen«, 1524.⁴⁹

»Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben«, 1525.⁵⁰

»Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts«, 1526.⁵¹

»Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können«, 1526.⁵²

»Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen«, 1528.⁵³

»Ob man vor dem Sterben fliehen möge«, 1527.⁵⁴

»Vom Kriege wider die Türken«, 1529.⁵⁵

»Warnung an seine lieben Deutschen«, 1531.⁵⁶

»Wider die Antinomer«, 1537.⁵⁷

In dieser Verteidigungsschrift hat Luther seine Unterstützung der Zehn Gebote ohne Einschränkungen bestätigt:

»Und wundert mich seer, wie man doch kan mir zu messen, das ich das gesetzte oder zehen gebot solte verwerffen, So doch alda vorhanden so viel, und nicht einerley, meiner auslegung der zehen geboten, die man auch teglich predigt und ubet jnn unsern Kirchen, ich schweige der Confession und Apologia und andern unsern bucher; dazu auch zweyerley weise gesungen werden, uber das auch gemalet, gedruckt, geschnitzt, auch von den kindern frue, mittags, abends gesprochen, das ich keine weise mehr weis, darin sie nicht geubet würden, on das wir sie (leider)

44 WA 8, (670) 676-687 ≅ StA 3, (12) 15-30.

45 WA 10 II, (267) 275-304.

46 WA 11, (229) 245-281 ≅ StA 3, (27) 31-71.

47 WA 12, (1) 11-30.

48 WA 15, (279) 292-322; 6, 36-60.

49 WA 15, (9) 27-53.

50 WA 18, (279) 291-334 ≅ StA 3, (105) 110-133.

51 WA 19, (44) 72-113.

52 WA 19, (616) 623-662 ≅ 3, (357) 359 360-401.

53 WA 26, (175) 195-240 ≅ StA 3, (402) 406-462.

54 WA 23, (323) 338-379.

55 WA 30 II, (81) 107-148.

56 WA 30 III, (252) 276-320. (390) 392-398.

57 WA 50, (461) 468-477.

mit der that und leben nicht uben noch malen, wie wir schuldig sind, Und ich selber, wie alt und gelert ich bin, teglich, wie ein kind, die selben von wort zu wort spreche.«⁵⁸

Bald nach Luthers Ankunft auf der Wartburg hat er mit Melanchthon im lebendigen Briefwechsel die Frage besprochen, ob Christen das Schwert tragen dürften. Am Ende haben beide Theologen mit Ja geantwortet, weil die Teilnahme der Christen an einer Regierung nicht verboten wurde, aber sie stimmten auch darin überein, dass das Evangelium, das genau genommen die Vergebung durch den Glauben verkündigte, die Frage des Schwertes offengelassen hatte. Das Evangelium konnte nicht anders, meinte Luther, »weil das Evangelium ein Gesetz für die Wollenden und die Freien ist, das heißt für diejenigen, die nichts mit dem Schwert oder mit dem Gesetz zu tun haben.«⁵⁹ Dem würden bald viele – aber nicht alle – Täufer zustimmen, aber das Gegenteil daraus schließen: Christen dürften deshalb das Schwert nicht tragen.⁶⁰

Dieses Gespräch hat zur Ausformung der Lehre von den beiden Regimenten Gottes – meist »Zweireichelehre« genannt, was aber leicht zur Vermischung mit Luthers Aussagen zum eschatologischen Kampf zwischen dem Reich Gottes und dem des Teufels führt – beigetragen, die aber weder eine Lehre noch eine einfache Lösung zur Frage des Schwertes war. Sie war ein Versuch, die Spannung aufzuzeigen, in der die Christen ihr Leben führten, und zwar durch den Glauben sowohl im geistlichen als auch im weltlichen Regiment, wo sie nach dem Gesetz der Liebe in den drei Orden tätig waren. Die zwei Regimente bzw. Reiche bildeten eine Art Schablone, die auf praktische Dilemmas hat aufgelegt werden können, um den Christen ihren Standpunkt und ihren nächsten Schritt klarer zu machen. Luther selber musste mit der Anwendung der Unterscheidung zwischen

⁵⁸ WA 50, 470, 18-27.

⁵⁹ WABr 2, 357, 32-36 [418], 13. Juli 1521: »De gladii iure sic sentio, ut prius. Nam tu mihi videris petere aut mandatum aut consilium ex euangelio super hac re. In quo plane tecum sentio, neque praeceptum neque consultum esse huiusmodi ius in euangelio. Neque conveniebat ullo modo, cum euangelium sit lex voluntariorum et liberorum, quibus nihil commune cum gladio aut gladii iure.« Zu diesem Brief vgl. James M. ESTES: Peace, order, and the glory of God: secular authority and the church in the thought of Luther and Melanchthon 1518-1559. Leiden; Boston 2005, 179-181.

⁶⁰ Vgl. dazu James M. STAYER: Anabaptists and the sword. 2. Aufl. Lawrence, KS 1976.

den zwei Regimenten auf die Beziehung der Christen zur Obrigkeit ringen, als sie sich vor 1530 entscheiden mussten, ob sie gegen die Türken kämpfen sollten, und als die evangelischen Reichsstände sich nach 1530 darüber berieten, ob sie militärischen Widerstand gegen den Kaiser riskieren sollten, falls er die Evangelischen wieder zum Gehorsam gegenüber dem Papst zu zwingen versuchte.

III Herausforderungen

Wenn man es unternimmt, eine Theologie Luthers zu schreiben, die mehr als eine Kompilation von einzelnen Lehren ist, müsste man m. E. seinen Kontext und seine reformatorische Agenda ernster als bisher nehmen. Ebenso wichtig wie die Quellen von Luthers Denken sind die Leute, die Ereignisse und die Ziele, die sein Denken bewegten und vorwärts trieben. Mit seinen Kollegen zusammen ist er zum Katalysator einer religiösen Bewegung geworden, die sein Denken entscheidend beeinflusst hat. Daraus sind Einsichten in die Heilige Schrift, Fragen zur praxis pietatis seiner Zeit, der Abschied von der Scholastik und die umgeformten oder neuen Kategorien entsprungen, die seiner Agenda dienten und allmählich in das, was wir seine »Theologie« nennen, mündeten. Ebenso wichtig war sein Weltbild und seine Eschatologie, deren Einfluss auf sein Denken Heiko A. Oberman (1930-2001) treffend dargestellt hat.⁶¹

Um die Auswirkungen und die Bedeutung von Luthers Theologie heute ertragreich zu erklären, genügt es z. B. nicht, sein Verständnis der Rechtfertigung einfach mit Vorstellungen aus der Scholastik oder der Mystik zu vergleichen. Für Luther ging es nicht nur um den Begriff der Rechtfertigung, sondern auch um ihren Einfluss auf die Praxis, die nach seinem Urteil Christus und sein Heilswerk an den Rand des religiösen Lebens seiner Zeit geschoben hatte. Es genügt auch für das ökumenische Gespräch nicht, Luthers Verständnis der Rechtfertigung nur systematisch mit einer römisch-katholischen Vorstellung zu vergleichen, ohne dabei die Bedeutung der Rechtfertigung für die jeweilige kirchliche Frömmigkeit in Betracht zu ziehen. Ähnlich verhält es sich mit der Schriftautorität. Für Luther kann man sich nicht einfach auf die Parole »sola scriptura« berufen

⁶¹ Heiko A. OBERMAN: Luther: Mensch zwischen Gott und Teufel. B 1982.

und meinen, dass man Luthers vielfältige Auslegung und Anwendung der Schrift ausgeschöpft oder für die Gegenwart brauchbar gemacht habe. Bei der Psalmenauslegung hat Luther selber bekannt, dass keine Auslegung makellos war und dass kein Ausleger behaupten dürfte, die einzige wahre Bedeutung einer Stelle für immer entdeckt zu haben.⁶² Wenn Luthers Hermeneutik heute bei strittigen Bibelstellen herangezogen werden sollte, dann müsste man sich entscheiden, welcher Aspekt seiner Hermeneutik bei der Frage angebracht und hilfreich ist, und nicht nur aufgrund einer Parole auf einer literalistischen Auslegung bestehen.⁶³

Noch eine erhebliche Herausforderung an Luthers Theologie stellt die Tatsache dar, dass sie sich mit manchen Aspekten der Religionspraxis im allgemeinen nicht leicht verträgt. Insofern als es bei der Frömmigkeit darum geht, die Götter auf der eigenen Seite zu haben und mit ihrer Hilfe die eigenen Wünsche zu erfüllen, ist Luthers Theologie besonders ungeeignet. In der Frühreformation gab es schon heftigen Widerstand gegen die evangelische Botschaft, dass das Heil nicht verdient werden könnte und dass die rituale Reinheit, grosse Kirchen, Priesterweihe, Heiligenanrufung und Opfer auch nichts dabei nützten. Wenn gepredigt wurde, die Christen sollten ihr Leben der Aufgabe widmen, das Leben ihrer Nächsten auf Erden besser zu machen statt den Himmel für sich zu suchen, wurde diese Botschaft nicht immer mit Freude aufgenommen. Ob diese Botschaft gern von den der Religion zugeneigten Menschen je entgegengenommen wird, bleibt ja zweifelhaft, auch wenn Luthers Theologie und seine Sicht des Christseins so ansprechend wie möglich dargelegt und erklärt werden.

⁶² WA 5, 22, 33 - 23, 5 $\cong$ AWA 2, 13, 11 - 14, 5 (Widmungsbrief zu den Operationes in psalmos an Friedrich den Weisen, 1519).

⁶³ Vgl. dazu Scott HENDRIX: The interpretation of the Bible according to Luther and the confessions, or did Luther have a (Lutheran) hermeneutic? In: Hearing the word: Lutheran hermeneutics: a vision of life under the Gospel/ hrsg. von David C. Ratke. MP 2006, 13-31.